

Der Spiegel.

Zeitschrift für die elegante Welt.

Mode, Literatur, Kunst, Theater.

Zwanzigster Jahrgang.



Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittve und S. Rosenthal.

1847.

Post und Ofen, Sonnabend, 27. März.

25.

Die Brücke des Petrogenen.

(Fortsetzung.)

Als ich am Morgen, der diesem traurigen Abend folgte, von meinem Weinberge nach Hause eilte, um dem Regenwetter zu entgehen, das mich überrascht hatte, begegnete ich Antonio auf demselben Fußpfade; er trug keine Kopfbedeckung, sein Haar war in wilder Unordnung, sein Antlitz bleich wie der Tod, u. sein Geist blieb augenscheinlich unberührt von Allem, was ihn umgab. Der Regen stürzte in Strömen hernieder, es hagelte, es donnerte, alle Elemente schienen in Aufruhr zu sein; doch er achtete weder des Regens, noch der Schlossen, noch des Donners, noch des Windes; der Sturm in seinem Innern machte ihn unempfindlich gegen das Ungewitter, das um ihn wüthete. Er ging an mir vorüber, ohne mich zu sehen oder meinen Gruß zu erwidern, und setzte sich dann auf einen Felsenvorsprung, von dem aus er das Thal übersehen konnte, bewegungslos und in Gedanken versunken, und während sein Haar und seine Kleider vom Wasser triefen, glich er mehr einer Bildsäule, als einem lebenden Wesen. Er konnte von seinem Sitze aus durch den Nebel das Haus von Teresina's Vater und den Weg erspähen, der von diesem zu dem prächtigen Wohnhause seines reichen Nebenbuhlers führte; seine Augen blickten von dem einen nach dem andern mit einer Wildheit, die mich mit Furcht vor ihm er-

füllte. Trotz der Heftigkeit des Sturmes blieb ich in seiner Nähe und bewachte ihn mit der innigsten Theilnahme; bald gesellte sich auch seine Mutter zu mir, die in großer Besorgniß ihrem unglücklichen Sohne gefolgt war. Sie erkannte mich sogleich und ohne ein Wort zu sprechen, deutete sie auf Antonio, aber mit einer Geberde und einem Blicke, welche nicht zu beschreiben sind. Dann zog sie mich hinter den Felsen, auf welchem er saß, fiel auf die Knie und murmelte mit gebrochener Stimme: „Gnädiger Gott! Erbarme dich meines Sohnes, tröste ihn für den Verlust dieser unwürdigen Dirne; laß mich meinen Antonio nicht verlieren, raube mir nicht die einzige Stütze meines Alters!“ Und sich dann gegen mich wendend, fügte sie, während Thränen über ihre blassen Wangen herabrollten, hinzu: „Erinnert Ihr euch meiner prophetischen Worte in Betreff dieser unglücklichen Heirath? Sie sind in Erfüllung gegangen, Nachbar Battista: ja, ja, die traurigen Ahnungen eines Mutterherzens führen niemals irre!“ — „Habt Muth, theure Nachbarin!“ antwortete ich. „Unser armer Tonino ist durch den Schlag, der ihn getroffen, erschüttert; aber in kurzer Zeit wird er wieder er selbst sein; er gleicht jenen Bäumen, die unter dem Sturme sich beugen und ächzen, und doch werden sie seiner Wuth widerstehen und morgen wird der laue Sommerwind in ihnen säufeln und man wird es ihnen nicht ansehen, daß sie ein rauher Nordwind heimgesucht.“ — „Nein,“ antwortete die unglückliche Mutter, „er wird dem Schlage erliegen; es wird ihm ergehen, wie jenem Bäumchen,“ u. bei diesen Worten deutete sie auf eine junge Eiche, welche nahe an der Wurzel abgebrochen war und niedergeworfen dalag; „der Schlag, der ihn getroffen, ist ein tödtlicher!

Welche Nacht, welche fürchterliche Nacht hat er durchgemacht! Kaum hatte er sich von der Ohnmacht erholt, in welche ihn die erste Nachricht von Teresina's Treulosigkeit geworfen, als er gleich einem Wahnsinnigen nach dem Dorfe stürzte; ich folgte ihm nach. Das Ungewitter, welches sich zusammengezogen, brach in seiner ganzen Schwere aus, löschte die Illumination aus und zerstreute die versammelten Volksmassen; das Lantzen hörte auf, die Musik schwieg und der Himmel schien sich wegen der Verrätherei, die das beste u. edelste Geschöpf Gottes zu Verzeihung getrieben hatte, zu verfinstern. Die zum Feste eingeladenen Gäste eilten hierhin und dorthin, um so rasch wie möglich ihre Wohnungen zu erreichen; und Teresina, die sich auf den Arm ihres glücklichen Liebhabers gestützt hatte und der ihr Vater, dem der Kopf vor Wonne fast schwindelig war, folgte, eilte dem Hause des Priesters zu, um vor dem Sturme eine Zuflucht zu suchen. In diesem Augenblicke stürzte Antonio auf sie zu, bleich, athemlos und zitternd an allen Gliedern. „Rette mich vor Antonio!“ schrie sie und warf sich in die Arme ihres Geliebten. — „Rette dich vor Antonio!“ wiederholte mein Sohn. „Verrätherin, fühlst du Reue über dein Verbrechen?“ — „O, rettet mich, rettet mich!“ fuhr sie fort und hielt sich in wilder Angst die Hände vor die Augen. Eine Schaar Freunde sammelte sich jetzt; auch der Priester eilte herbei; die Pächter des reichen Bräutigams umgaben ihn und rissen Antonio fort, während Andere Teresina in die Kirche führten und hinter dem treulosen Mädchen die Thüren schlossen. Mein armer Sohn, von seiner inneren Bewegung erschöpft, machte keinen weiteren Versuch, sich ihr zu nähern; einige Freunde führten ihn nach Hause und selbst der gute Geistliche begleitete ihn dorthin und sprach Worte himmlischen Trostes und menschlicher Theilnahme zu ihm. Aber er hörte sie nicht, er sah in diesem schrecklichen Augenblicke Niemand; ein Fieberwahnsinn hatte ihn ergriffen und übte die ganze Nacht seinen Einfluß auf ihn aus, so daß er, taub gegen meine Bitten, meine Rathschläge und meine Thränen, mit über die Brust gekreuzten Armen im Zimmer heftig auf- und abging und die Gegenwart seiner Mutter zum ersten Male in seinem Leben ganz unbeachtet ließ. Endlich, als der Morgen anbrach, ermannte er sich. „Ich muß sie noch einmal sehen,“ murmelte er, „nur noch einmal, und dann mag das Verhängniß das Schrecklichste thun!“ Mit diesen Worten stürzte er aus dem Hause.

Während die unglückliche Mutter auf solche Weise ihr von Furcht und Sorge belastetes Herz zu erleichtern suchte, hatte der Regen aufgehört, und als nun die dunklen Wolken zerrissen und über den Horizont dahin trieben, brach die Son-

ne hervor und goß eine Strahlenfluth über die Szene; der Nebel, der über dem Thale gleich einem Leichentuche gehangen und es in Nacht und Grauen eingehüllt hatte, stieg aufwärts und lagerte sich in bleichen Wolken an der Seite des Berges; und nun zeigte sich im Dorfe, das noch kurz vorher in Schweigen und Dunkelheit begraben war, ein reges Leben. — Antonio erhob sich von dem Platze, auf dem er bisher wie festgebannt gesessen hatte, und indem er seine Blicke in die Richtung von Teresina's Hause warf, nahm er auf einen Augenblick die Stellung eines Horschenden an. Die Glocken der Kirche erklangen u. jubelnde Stimmen antworteten von fernher dem festlichen Geläute. — Wöllich rief er: „Ha, da ist sie!“ eilte den felsigen Pfad hinab und flog mit Blitzesschnelle dem Thale zu. „Mein Sohn! mein Sohn!“ schrie seine Mutter und suchte ihm so rasch zu folgen, als es ihre Kräfte erlaubten. Ich machte alle Anstrengungen, ihn einzuholen, aber eine Biegung des Pfades entzog ihn meinen Blicken und ich konnte ihn nicht eher erreichen, als bis es zu spät und meine Gegenwart nicht mehr von Nutzen war. So wie das Glockengeläute begann, hatte die junge Braut, von ihrem Vater und allen ihren Freundinnen begleitet, ihr Haus verlassen. Sie war elegant gekleidet und sah so schön wie ein Engel aus, obgleich ihr Gesicht blässer als gewöhnlich war, und ein gewisser Ausdruck von Unzufriedenheit und Furcht sie dazu trieb, ihre Blicke unruhig umherzuwerfen, gleichsam als erwartete sie, auf einen Gegenstand zu stoßen, dem zu begegnen sie mit Besorgniß erfüllte. Man konnte ihr ansehen, daß ihr Gewissen noch nicht ganz verhärtet war, und daß ihr, wenn sie den gethanen Schritt auch nicht bereute, doch einige reuevolle Anwandlungen eine bange Furcht eingegeben hatten.

Um die Kirche von demjenigen Theile des Dorfes, wo das Wohnhaus Teresina's stand, zu erreichen, mußte man den Gebirgsbach durchwaten; aber in Folge des Unwetters war das Wasser desselben so angeschwollen, daß die Braut und ihre Begleitung genöthigt waren, einen Umweg zu machen, und auf die, die Aussicht auf das Dorf beherrschende Plattform zu steigen, wo damals eine kleine hölzerne Brücke die beiden abschüssigen Ufer des Gießbaches verband. — Antonio, der sich nach demselben Punkte gewendet hatte, erreichte die Brücke von dem rechten Ufer her gerade in demselben Augenblicke, als Teresina dieselbe vom linken Ufer her betrat. Bei seinem Anblicke rief sie einen Schrei aus und erschreckt und unentschlossen blieb sie, wie an den Boden festgebannt, stehen, während Antonio unauffhaltsam auf sie zustürzte, sich zu ihren Füßen warf und ihre Hände ergriff. Ihre Begleiter wollten sich ins Mittel legen,

aber mit gebietrischer Stimme rief er ihnen zu, zurückzubleiben, und nicht seine letzten Worte, die er an Tereſina richten wollte, zu unterbrechen. Von Ehrfurcht erfüllt durch sein ganzes Wesen, vielleicht auch gerührt durch den Schmerz, der sich deutlich in seinen Zügen ausdrückte, gehorchten sie ihm schweigend, zogen sich einige Schritte zurück und ließen ihn mit der Braut allein.
(Beschluß folgt.)

Die reichste Partie in London.

London, 5. März. Die Reichste unter den Reichen der brittischen Hauptstadt ist ohnſtreitig Miß Angela Burdett Coutts, Tochter des verstorbenen Baronet Sir Francis Burdett und Enkelin des gleichfalls verstorbenen Bankiers Coutts, welcher Haupttheilhaber der bedeutenden Bank Coutts und Comp. war. Schon früher ist von ihr und der von einem Bewerber an sie gemachten Forderung von 100,000 Pf. St. in den Zeitungen die Rede gewesen; heute mögen unsere Leser Näheres über diese sonderbare Forderung und den Ausgang der gerichtlichen Verhandlungen, welche sie veranlaßt hat, erfahren. Nachdem Miß Angela in den Besitz des von ihrem Großvater hinterlassenen Vermögens gekommen war, legte sie es in der von ihm gestifteten Bank an, wo es sich schnell vermehrte, so daß es nun ohngefähr eine Million Pfund Sterling betragen soll. Da sie überdies auch mit äußern persönlichen Vorzügen u. geistiger Bildung ausgestattet ist, so fehlte es natürlich nicht an Freiern, unter welchen, nach Angaben in englischen Blättern des vorigen Jahres, auch Prinz Louis Napoleon gewesen sein soll. Diese Bewerbung, so wie andere von Freiern des höchsten Ranges, mag darin ein Hinderniß gefunden haben, daß in dem Testament, welches sie in den Besitz eines so großen Vermögens setzte, die Bedingung gemacht wurde, sie solle stets den Namen Coutts führen, und ihre Kinder eben so. Natürlich lebt hier diese ausgezeichnete junge Dame auf einem ihrem Range und großen Vermögen gemäßen, glänzenden Fuß; sie wird in die ersten Zirkel geladen und gibt selbst Gesellschaften, denen der Herzog von Wellington, die Minister und die höchsten Würdenträger beiwohnen.

Unterdeſſen ist der Besitz eines großen Vermögens jungen unabhängigen Damen schon sonst eine Quelle von Verdrießlichkeiten geworden, und auch Miß Angela B. Coutts sollte dies erfahren. Nicht lang nachdem sie Haupttheilhaber in der gedachten Bank geworden war, setzte sich ein halb verrückter irländischer Advokat, Namens Dunn, in den Kopf, es werde ihm gelingen,

durch fortgesetzte Bewerbung ihre Hand zu gewinnen; er schrieb daher die leidenschaftlichsten Briefe an sie, und als er keine Antwort erhielt, folgte er ihr überall nach, um eine persönliche Unterredung mit ihr zu haben, die ihm aber auch nicht gewährt wurde. So war sie mehrere Jahre seinen Zubringlichkeiten ausgesetzt. Zuweilen wandte sie sich an ein Friedensgericht, um Schutz zu erhalten; dann wurde Herrn Dunn aufgegeben, Kaution auf 6 Monate oder ein Jahr für gutes Betragen zu leisten, oder er wurde mit einer Gefängnißstrafe belegt. Inzwischen hörten seine Briefe an die junge Dame nicht auf, und er bestand darauf, daß er zu einer entscheidenden Antwort, Ja oder Nein, berechtigt sei. Diese gab sie ihm denn, nach dem Rath ihres Rechtsbeistandes, vor Gericht; sie erklärte ihm öffentlich, sie wolle von seinen Bewerbungen nichts wissen und pflege seine Briefe entweder uneröffnet an ihren Anwalt zu schicken, oder sie zu zerreißen, wenn sie sie eröffnet habe, weil sie die Beschaffenheit des Konverts in Ungewißheit ließ, von wem sie herrührten. Seit dieser Zeit scheinen seine fortgesetzten Bewerbungen nur den Zweck gehabt zu haben, eine Summe Geldes von ihr zu erpressen; er dachte wohl, sie möchte ihm etwa tausend Pfund schenken, um sich ihm vom Halse zu schaffen, wozu ihr Sachwalter aber nicht rieth. Wenn die tausend Pfund verzehrt waren, würde er gewiß wieder die Dame mit neuen Bewerbungen bombardirt haben. Von besserer Wirkung mußte es sein, wenn er gefangen gesetzt wurde, und dies war leicht zu bewirken, da er verurtheilt war, die von Miß A. B. Coutts ausgelegten 80 Pf. St. Gerichtskosten zu erstatten: liquide Gerichtskosten können hier ohne Verzug durch Verhaftung auf unbestimmte Zeit und bis Bezahlung erfolgt, beigetrieben werden. So kam er in das Fleetgefängniß, wo er eine lange Zeit saß und erst den 15. April 1845 seine Freiheit erhielt.

Er behauptete nun, während seiner Gefangenschaft vier Briefe, unterzeichnet A. B. C. (Angela Burdett Coutts), erhalten und beantwortet zu haben. Der wichtigste von diesen sei der erste, in Knittelversen abgefaßt und datirt aus der Strattonstraße, bei Wiccabilly, in London; er laute dahin, es sei die Absicht der Dame, ihn für die erlittene, lange Gefangenschaft zu entschädigen; er möge nur nach Coutts's Bank schicken und sich eine gute runde Summe auszahlen lassen, dann nach der Strattonstraße kommen, damit sie ihn sehe. Dies Schreiben betrachtete Herr Dunn als eine hinreichende Vollmacht, um 100,000 Pfund Sterling von Miß A. B. Coutts zu verlangen, allein alle Schritte, die er in dieser Hinsicht im Jahr 1845 u. 1846 that, in Briefen an sie, Hrn. Humphreys, ih-

ren Sachwalter und Hrn. Majoribanks, Theilhaber der Bank, waren vergebens. Als er einen förmlichen Wechsel auf sie zog und ihn bei der Bank Coutts und Komp. präsentirte, dabei jene angebliche Vollmacht, in Knittelversen vorzeigte, sagte man ihm, Miß A. B. Coutts habe sie nicht geschrieben, auch keinen Befehl gegeben, ihm Geld auszuzahlen. Alles dieses mußte er wol vorausgesehen haben, und wahrscheinlich verließ er sich am meisten auf den letzten Schritt, welchen er noch thun wollte, um Miß A. B. Coutts, weil sie nicht bezahle, für bankrott erklären zu lassen; dies, mochte er hoffen, werde sie in solche Angst setzen, daß sie ihm eine Summe auszahlen lasse. Am 31. März 1846 ging er wirklich nach dem Gericht des Fallitenwesens (Bankruptcy Court) und beschwor die zu einer solchen Erklärung nothwendigen Punkte, nämlich, daß Miß Angela Burdett Coutts ihm wirklich und nach dem Rechte 100,000 Pfund Sterling schuldig sei, daß sie ihm eine Spezialvollmacht gegeben, diese Summe bei der Bank Coutts und Komp. zu erheben, daß sein Wechsel auf sie dort aber nicht honorirt sei etc. Allein ehe noch auf den Grund einer solchen beschworenen Deposition die gerichtliche Erklärung, daß sie bankrott sei, erfolgen konnte, hatte ihr Advokat bereits einen Schritt gethan, welcher allen fernern Verhandlungen bei dem Gericht des Fallitenwesens ein Ende machen mußte, indem er ihn wegen Meineid anklagte, und diese Anklage auf die bei jenem Gericht beschworene Deposition (affidavit) des Advokaten Dunn gründete.

(Beschluß folgt.)

Korrespondenz.

Paris. (13. März.) Gestern, an demselben Tage, wo das unglückliche Opfer einer andern schmachlichen Verläumdung, Hr. Martin (du Nord), nach dreimonatlichem schweren Leiden endlich durch den Tod allem Jammer und aller Erbärmlichkeit dieser Welt entrückt ward, erfolgte das Urtheil in dem Verläumdungsprozesse J. Janin's (siehe d. vor. „Spiegel“). Erlauben Sie mir, einige Details über den Hergang der Sache selbst nachzutragen, da sie dazu dienen, ein helles Licht auf gewisse Literatur- und Salonverhältnisse in dem jezigen Paris zu werfen. Die Rhein- und Mosel-Zeitung hatte sich vor Kurzem aus Paris (recte: aus Brüssel) schreiben lassen, die französische Regierung verdanke so manche Entdeckungen gewissen Salons, die eigens von der Polizei subventionirt würden, um alle Fremden zu empfangen und so ihre Pläne und Absichten zu erfahren. Als ein solcher Salon wurde auch der der Mad. Ancelot genannt. Die Allg. Ztg. reproduzirte diesen Artikel, nicht ohne einigen Zweifel über dessen

Glaubwürdigkeit zu äußern, und sie hatte Recht, denn die ganze Angabe ist eine Lüge. Unter dem Kaiserreiche gab es solche subventionirte Salons, wo Hausherr und Hausfrau im Solde Fouché's standen und ihm am andern Morgen haarklein berichten mußten, was ihre Gäste in der gestrigen Soirée gethan, gesprochen u. s. w. Jetzt bedarf man solcher Mittel nicht mehr, und die Pariser Polizei hat sicherere und minder kostspielige Quellen, um Alles zu erfahren. Wenn also der Salon der Mad. Ancelot in dieser Hinsicht vollständig in Schutz genommen werden muß, so muß man doch andererseits mit der Anklage gegen ihn auftreten, daß die meisten Caquets der Chronique scandaleuse hier erfunden und verbreitet werden und daß ein halb Duzend Bas-bleus und ein halb Duzend männlicher Klatschschwestern hier an einem Abend mehr guten Ruf in die Pfanne hauen, als sonstwo in Jahresfrist geschieht. Auch die Verläumdung gegen Jules Janin ging vom Salon der Mad. Ancelot aus, die ohnehin über den Kritiker der Debats wüthend war, weil er ihre und ihres Gemahls letzte Komödien unnachlässiglich herabgerissen hatte. Ein junger Schriftsteller, Aug. Vitu, schrieb die Geschichte, die für wahr erzählt wurde, sogleich nieder u. lief damit zum Corsaire-Satan. Der Gerant, Konstant Laurent, ein sehr achtbarer Mann, las den Artikel und warf ihn in den Papierkorb. Um 10 Uhr Abends, nachdem Laurent längst das Bureau verlassen hat, kommt der Redakteur Lepoitevin-St.-Alme, wird auf das zurückgewiesene Manuscript aufmerksam gemacht, suchte es aus dem Papierkorb wieder hervor und schickte es sogleich in die Druckerei. — Am andern Tage erscheint die Verläumdung gegen Janin im Corsaire, wird von andern Blättern sogleich nachgedruckt und macht die größte Sensation. Das Uebrige wissen Sie. Nachdem alle Vermittlungsversuche an Janin's unerschütterlicher Festigkeit gescheitert waren, wurde endlich gestern das Urtheil gesprochen (wir haben dasselbe mitgetheilt). Es ist streng, aber gerecht, und findet allgemeine Billigung. Es war an der Zeit, daß der immer mehr um sich greifenden Seuche der Verläumdung, der Chantage (Gelderpressung durch Skandalandrohung) gewisser Journale endlich ein Ziel gesetzt wurde, und dieses warnende Exempel wird heilsame Folgen haben. Jules Janin hat übrigens bereits erklärt, daß er die ihm zugesprochenen 13,000 Frs. zum Ankaufe von Brod für arme Familien seines Arrondissements bestimmt hat.

Theater- und Musikzeitung.

Prag. Den 20. März: „Struensee.“ Trauriges Melodrama von Michel Beer, Musik von

Meyerbeer. Volles Haus. Die Overture, trotz bedeutender Opposition, wiederholt, dauerte 38 Minuten. Viel Klöten, lauter Zuberwerk in Zuberfauc. Im Vorzimmer Struensees: Verschwörung gegen denselben, dabei geschrien aus vollem Halse, ohne Zuberwerk. Die Gemahlin des Königs fällt in Ohnmacht, alle Damen gehen ab, nur der Minister bleibt bei ihr, und gibt ihr zu verstehen, daß er sie liebt, und geht auf und ab. Die Königin ruft: „Ich bin Königin von Dänemark, welch' ein Abgrund!“ Der Vorhang fällt. Bedeutendes Zischen im Publikum ohne Opposition. — Der Vorhang geht auf — Rebellion und Kapitulation. Die Königin Mutter, für das Wohl Dänemarks so besorgt, ungefähr wie Christine für das Glück Spaniens, hält Verschwörung in ihrem Schlosse. Sie sagt: „Ich kann mich auf mein Gedächtniß nicht verlassen, ich werde Jedem seine Instruktion diktiren. Wenn die Uhr auf dem Holm drei schlägt — wenn die Uhr drei schlägt — wenn es drei schlägt — da —“ Von dieser gewaltigen Kopfarbeit erschöpft, sinkt sie in einen Lehnstessel, sagt noch etliche Mal: „da — da —“ und der Vorhang fällt sehr langsam. Sehr bedeutendes Zischen. Nachdem der Vorhang einige Minuten gefallen, klatschten fünf schläfrige Claqueurs jeder zwei Mal in die Hände, und hören erschrocken auf, als man darüber lacht. Und so geht es bis zu Ende. — Die Desertion fing an unter dem Publikum einzureißen. Auch ich machte mich davon. Die Komödie hat bis $\frac{3}{4}$ 11 Uhr gedauert. — Heute, den 21., soll „Struenssee“ wieder geköpft werden; ich glaube nicht, daß er so viel Zuseher haben wird, als der Mörder, welcher neulich gehängt wurde.

Wien. Am 24. d. M. wurde die „Vielka“ zum letzten Male gegeben. Sie erlebte 12 Vorstellungen. Die Lind singt vor dem Eintritte der stillen Woche die „Norma“ und beendet mit ihr den Gastrollenzirkus. Wer's glaubt, thut recht und wer daran zweifelt, irrt gewiß nicht. — Die beiden neuen Stücke von Bauernfeld: „Unterthänig“ und „der Ritter vom Stegreif“, gingen am 23. d. M. zur Einnahme der Hofburgtheater-Regie in die Szene. Die Aufnahme des ersten Stückes war beifällig. Der Dichter wurde gerufen. Die zweite Piece ging aber spurlos vorüber. Nächstens mehr. Hr. Staudigl ist von der jezigen Theuerung auch ergriffen, und zwar im bedeutenden Grade, denn er erhöhte die Preise zu seiner Einnahme über alle Maßen. O, Bescheidenheit, dein Name ist „die Kunst.“ N.

* Neulich gaben die Altonaer Liebertafeln ein Konzert zum Besten des Hermannsdenkmals, das nicht ganz einen Friedrichsd'or einbrachte! Man hat später einige 50 Mark zugesammelt.

* Im Londoner St.-James-Theater werden nächstens zwei Vorstellungen zum Besten der Ir-

länder stattfinden, an welchen sich — außer der Schauspielerin Mrs. Buttler — bloß Dilettanten von Rang theilnehmen werden.

* Die berühmte Schauspielerin Mars liegt noch immer gefährlich krank in Paris darnieder. In ihrem Delirium deklamirt sie Verse u. Rollenfragmente. Man fürchtet jeden Augenblick eine verhängnißvolle Krifts.

Mignon - Zeitung.

Lyon. (Neue Diebes-Industrie.) Das Journal des Débats, in einer Korrespondenz aus Lyon, erzählt eine ganz merkwürdige Diebesgeschichte, die Epoche machen wird. Bisher begnügten sich die Diebe aller Art, Schlösser zu sprengen, Thüren zu erbrechen, Mauern zu erstürmen. Diesmal sind sie weiter gegangen, sie haben von einer Gasse aus, die unter der StraÙe durchläuft, sich einen unterirdischen Gang gegraben bis zur Wohnung eines Geldwechslers, den sie zu plündern gedachten. Die Vereitlung ihres Vorhabens ist bloß dem Zufalle zu danken. Die Gasse gerieth in Stöken, und als man nach der Ursache forschte, fand man ein vollständiges Atelier, eine regelmäÙig ausgeführte Bergarbeit mit unterirdischem Hauptgange und Verzweigungen, die direkt zur Wohnung des Geldwechslers führten. Es wäre demnach im eigentlichen Sinne für die in Frankreich schon so weit getriebene Industrie der Diebe eine „neue Bahn gebrochen“; das Grundeigenthum ist in seinen „Grundfesten“ angegriffen, erschüttert. Nun fragt es sich, wer in solchem Falle den Schadenersatz tragen soll. Wenn Thür u. Thor und Schloß keine Sicherheit mehr gewähren, wenn das Grundeigenthum untergraben und die Angriffe auf dasselbe aus dem Innern der Erde, aus dem SchooÙe des Staates ausgehen, müÙte dann nicht der Staat für dasselbe haften?

Stwas von Allem. Man schreibt aus Berlin: „Am 17. Nachmittags ritt eine junge Dame mit einem Reitknecht durch die Königsstraße, und ungeachtet diese Erscheinung in Berlin nichts Seltenes ist, so folgten doch viele Knaben dem kleinen Rappen der Dame. Zwischen der Kloster- und Neuen Friedrichsstraße konnte die Reiterin im Gedränge der Wagen nur langsam weiter. Jezt ergriff ein Knabe die Gelegenheit, das muthige Pferd der jungen Reiterin am Schweife zu zupfen und sonst durch Beklatschen zu necken, aber in demselben Augenblicke schlug das Pferd um sich, trifft den Knaben, welcher zugleich niederfiel und todt vom Blase in das nächste Haus getragen wurde. Hoffentlich wird noch Rettung für den kleinen Unglücklichen vorhanden sein.“

*** Im Phare de La Rochelle wird der am 3. März erfolgte Tod des früheren Konventmitgliedes Lucas de Bourgerel mit der Bemerkung gemeldet: „Er war sein ganzes Leben lang den Revolutionsüberzeugungen seiner Jugendjahre treu geblieben.“

*** (Eine Amazone.) Amerikanische Blätter melden, daß in der Schlacht bei Monterey eine Abtheilung mexikanischer Lanciers von einem Weibe, Namens Dos Amades, befehligt worden sei.

*** Zu Havre schlichen sich am 11. März Nachts einige Diebe am Bord eines dort im Hafen liegenden amerikanischen Dreimasters ein, gelangten in die Kajüte, stahlen aus einer Kiste, die sie aufsprenkten, 10—11,000 Francs und machten sich, ohne bemerkt zu werden, mit ihrer Beute davon.

*** Ein sehr reicher Gutsbesitzer in Weissenburg (Elsas), welcher diese Woche daselbst starb, ohne Leibeserben zu hinterlassen, hat der Stadt Straßburg sein bedeutendes Vermögen von beinahe zwei Millionen Francs mit der Bedingung vermacht, daß der größere Theil desselben zum Unterhalte des dortigen Theaters verwendet werde. Ein Prozent der Zinsen soll jedes Jahr zu Gunsten der Wohlthätigkeitsbureau, ein Prozent zum Besten des Waisenhauses, alle Schaltjahre zwei Prozent zum Vortheile dürftiger Studirenden verwendet werden. Nur in Fällen außerordentlichen allgemeinen Mißgeschicks ist die Stadtverwaltung ermächtigt, einen Theil der Zinsen zu Gunsten der dürftigen Volksklassen zu verwenden.

*** Man schreibt aus Stuttgart: „Der Wolf ist jetzt dem hiesigen Naturalienkabinet übergeben. Die Schaulust des Publikums soll dem Waldschützen, welcher im Adler mit einem Fesler an der Hüfte stand, gegen 200 fl. eintragen haben. Mehr als eine gewöhnliche Waldschützenbefolgung! — Es ist bereits ein Buch angekündigt, welches die Lebens- und Leidensgeschichte des württembergischen Wolfs, sowie die Entstehung aller Wölfe, bis auf den württembergischen, enthalten wird.“

*** Man versichert, daß den Nachtwächtern in Berlin nicht nur Hunde, sondern auch Seitengewehre gegeben und solchergestalt dieselben vollkommen wehrhaft gemacht, auch in Absicht des Rechts zum Waffengebrauche den Wachen gleichgestellt werden sollen.

*** In einem der letzten Intelligenzblätter zur Wiener Zeitung sucht ein Fräulein bei einem Mädchen aus gutem Hause als Gesellschafterin unterzukommen. Eine sehr bescheidene Gesellschafterin!

*** Eine englische Schriftstellerin entwirft in ihrem Reisetagebuch von einem nordamerikanischen Dandy folgende Schilderung. „Solch' ein

Dandy hat einen mich verletzenden Bart, einen Bart wie ein Vogelneß, in welchem eine Cigarre leuchtet, wie ein Irrlicht im Niedgrad: er schleicht blaß u. abgemagert umher, und gleicht dabei einem Räuber außer Dienst. (Wacht auch auf europäische Dandys.)

*** Eine naturhistorische Merkwürdigkeit der Insel Penang — so erzählt der „Bunch“ — ist eine Art von Hirschkäfer; er ist nicht groß und hat einen trompetenförmigen Rüssel, eine Art Füllhorn, mit dem er so starke Töne ausstößt, daß man, wenn man sie durch die Stille der Wälder schallen hört, unmöglich glaubt, sie rühren von einem Insekte her. — Ein Reisender hörte die Introduction aus „Norma“ von einigen 30 Käfern blasen. Der Trompetenkäfer ist allen Theater-Orchestern zu rekommandiren, da er sehr gelehrig ist und sehr wenig frist.

*** Das Berliner Opernhaus wäre am 17. d. M. beinahe wieder ein Opfer der Flammengeworden. Das Feuer ist dadurch veranlaßt worden, daß ein sogenannter Gasbrenner, der zur Beleuchtung eines Transparentes in der hintern Saalgardine im Divertissement: „der Maskenball“, diente, dieser Gardine zu nahe kam und das Transparent entzündete. Das Balletpersonale, in einem Ensembleballetz begriffen, stob auseinander. Das Publikum verhielt sich glücklicher Weise ruhig und besonnen, man drängte nicht zu den Ausgängen, so daß Niemand verletzt wurde. Das Feuer war bald gedämpft.

*** Die belgische Regierung hat einer Handelsgesellschaft die Konzession zur Errichtung einer großen Schießbaumwollfabrik ertheilt.

*** Die Pariser Theater werden nächstens eine Vorstellung geben, deren Ertrag den Hinterbliebenen der beim Karlsruher Theaterbrand Verunglückten zufließen soll.

*** Die Zahl der Weitheroperationen beläuft sich in den Pariser Spitalern schon auf 211, worunter 45 Amputationen.

*** Bei der letzten Einkommensteuer-Veranschlagung gaben 30 der in London praktizirenden Wundärzte die jährliche Einnahme von ihrer Praxis auf 10,000 Pfd. Sterl. oder darüber an; drei Wundärzte räumten sogar ein, daß ihr Einkommen jährlich mehr als 20,000 Pfd. Sterling betrage.

Pillen und Bonbons.

† (Unnützigkeit des Polyglottismus.) Ein alter Schotte aus den Hochlanden war eines Tages gegenwärtig, als zwei Gelehrte die unberechenbaren Vortheile ausgebreiteter Sprachkenntnisse erörterten. Das Gespräch langweilte ihn. „Hören Sie,“ unterbrach er es endlich, „Alles,

was Sie da gesagt haben, ist baarer Unsinn. Ich bin in meiner Jugend durch ganz England, durch ganz Frankreich, durch ganz Deutschland gereist, wußte damals von allen drei Sprachen nur ein oder zwei Worte, und bin überall herrlich fortgekommen — in England mit how much? in Frankreich mit combien? in Deutschland mit wie viel?

Lokal-Beitrag.

— So wie vor Kurzem der Brand des deutschen Theaters das Tagesgespräch bildete, so wird jetzt allgemein über die Angelegenheit des Nationaltheaters debattirt. — Sämmtliche Journale stimmen darin überein — was wir gleichfalls schon vor Monaten ausgesprochen — daß das Institut nebst dem hochgeborenen Reichsintendanten noch einen Direktor benötigt, der — wie ihn der „Jelenkor“ sehr richtig charakterisirt — vom Theater unabhängig, durch kein Privatinteresse an dasselbe geknüpft (folglich weder Schauspieler noch Dramendichter) und gleichsam die Kontrolle im Interesse des Publikums sein muß. Bemerkenswerth ist es, daß sich noch kein einziges, weder deutsches, noch ungarisches Journal für die bisherige Verwaltungsform erklärte; das „offizielle Organ“ des Nationaltheaters schweigt bis jetzt gänzlich und doch ließe sich Manches zur Vertheidigung der Direktion sagen. Wem daran gelegen ist, der möge sich nur um die näheren Details des Cerrito-Engagements erkundigen, auf dem so gewaltig herumgeritten wird, und man wird sich überzeugen, daß von den Beschuldigungen gegen die Direktion wol viele, aber nicht alle gegründet sind.

— Unser Landsmann, der junge treffliche Pianist, Herr **W i n z e n z A b l e r** (Sohn des Herrn Regens-Chori Abler in Ofen), gab in Wien mehrere Konzerte und erregte darin durch seine seltene Virtuosität die höchste Sensation. — Alle Blätter sind einstimmig in dem Lobe des jungen Künstlers und — was jetzt zu den größten Seltenheiten gehört — die Konzerte, in denen er sich hören ließ, waren sehr gut besucht. Der junge Virtuose kommt demnächst auf Besuch nach Ofen, vielleicht wird er uns mit einem Konzerte erfreuen. 4

— Die Stadt Fiume soll, dem Vernehmen nach, die f. l. Louisenstraße angekauft haben. — Wenn sich die Nachricht bestätigt, dürfte der ungarische Ausfuhrhandel eine schönere Zukunft zu hoffen haben.

— In Kaschau zündete ein Vater seinem Sohne, der mit dem bei seinem Gewerbe ersparten Gelde das väterliche Haus aus den Händen der Gläubiger rettete, dasselbe am 11. d. M. über dem Kopf an. Der Nordbrenner ward sogleich arretirt, konnte aber nicht zum Tode verurtheilt werden, weil es sich herausstellte, daß derselbe oft Anfällen von Wahnsinn unterworfen sei. 5

— Hr. **S e i d n e r s** Akademie findet heute um 5 Uhr Abends statt. 5

— In einem hiesigen Blatte lasen wir, die Vorstellung der „Enzia“ in Ofen wäre unterblieben, weil sich die italienischen Säger mit Hr. Direktor Forst überworfen hätten. Wir können mit Bestimmtheit versichern, daß jene Herren mit ihrem Direktor noch immer im besten Einvernehmen stehen. — 5

— Nach der „Theaterztg.“ reist Herr Ritter von **F r a n c**, der ehemalige Mitdirektor des hiesigen deutschen Theaters, nach Norddeutschland, während ihn ein Gerücht plötzlich in Pesth austauschen läßt, um gewisse angebliche Forderungen geltend zu machen. Wer hat Recht? Ist Pesth Norddeutschland?

— Von Reisingers Flugschrift: „**P e s t h e r M e p h i s t o**“ ist das sechste Heft erschienen. Man sieht, daß auch dieses Werk seine Liebhaber und Abnehmer findet. Aufrichtig gesagt, gefällt uns dieses neueste Heft wieder besser als die beiden vorigen, die etwas weniger spaßig waren; hier gibt es vielen köstlichen Lachstoff, jeder Soll bietet was zum Aufsuchen. Schade, daß diesmal darin kein Gedicht vorkommt! Bitten würden wir den originellen „Mephisto“, diese Blätter und ihren Redakteur nicht mehr zu loben, denn das könnte zu sehr den Neid ihrer Feinde erregen. 4

— Laut herabgelangtem hochlöbl. Statthalterei-Intimate wird, um allen Mißbräuchen vorzubeugen, die Ausfolgung des Schwefel-Aethers auf das Nachdrücklichste verboten. Jedem Spezereihändler u. Apotheker wird der Verkauf untersagt; nur der diplomirte Arzt kann gegen Rezept solches erhalten. — Sa sogar Hebammen und anderen Aerzten ist es nur mit Wissen des Doktors gestattet, Schwefel-Aether anzuwenden. 5

— Wir haben im vorigen Jahre mehrmals erwähnt, daß man, Dank den Bemühungen mehrerer achtbarer Bürger Ofens, endlich Hand anlegte, um eine in die reizende Gebirgsgegend Ofens führende fahrbare Straße herzustellen. Leider hatte man bei diesem löbl. Vorhaben nicht lange ausgeharrt. Die Arbeiten wurden im verfloffenen Herbst gar frühzeitig eingestellt, zu einer Zeit, wo man gerade das Meiste hätte leisten können, und jetzt ist der Frühling schon längst da u. es ist noch keine Spur von Wiederaufnahme dieses so wohlthätigen und von Allen so sehnlichst gewünschten Straßenbaues. — Will man denn in Ofen nicht vorwärts schreiten? 6

— Da die Stadt Ofen zur Vergrößerung ihres Gottesackers abermals ein bedeutendes Stück Feld ankaufen mußte, so fällt es allenthalben auf, daß man nicht lieber den obern Weingarten dazu verwendete, da doch ein Theil davon ursprünglich dazu gehörte. 6

— Viele Bewohner der Festung Ofen freueten sich schon im voraus über eine Verschönerung, die diesem Theil der Stadt werden sollte. Ein sehr reicher Bürger Ofens nämlich war gesonnen, ein erst kürzlich von ihm gekauftes altes baufälliges Haus, in der Festung, für seinen Schwiegersohn im großartigen Style umbauen zu lassen, und man sah bereits einiges Baumaterialie vor dem Hause gelagert. Leider aber haben die Festunger sich vergebens darauf gefreut. Denn dieser reiche Hausbesitzer wurde von dem Vater seines künftigen Schwiegersohnes von seinem Vorhaben mit den Worten abgehalten: „O mein Gott, warum bauen? Für das Geld lieber noch ein altes Haus kaufen; das trägt mehr!“ — Nun, wenn alle reichen Leute Ofens so denken werden, da wird die projekirte Verschönerungskommission keine sonderliche Beschäftigung haben. — 6

— Die „**Kletkepek**“ berichten, es habe Jemand kürzlich den beachtenswerthen Vorschlag gemacht, man sollte beim Nationaltheater die Urlaubreifen abstellen und im Nationaltheater einen Sommermonat hindurch eine italienische Oper engagiren. Die-

sen Vorschlag hat vor drei Monaten schon ein anderer Jemand gemacht und dieser andere Jemand waren — wir. Wir wissen auch, daß die Sache bei der Direktion zur Sprache kam, aber schwer auszuführen sein muß, da es der löbl. Intendanz zur Hauptbedingung gemacht ist, täglich spielen zu lassen, während die italienische Gesellschaft sich schwerlich herbeilassen könnte, täglich Vorstellungen zu geben. (Unsers Trachtens wäre das Haupthinderniß: die Zwecklosigkeit einer italienischen Oper im ungarischen Nationaltheater.) 5.

— Die rühmlich bekannte Sängerin, Mad. Garcia a de Lorrés, ist in Begleitung des Virtuosen Demunk hier angekommen. Beide Künstler gedenken sich demnächst hören zu lassen. 4.

— Das Kaschauer Theater hat Hr. Paul Barabdy für eine ungarische Schauspiel-Gesellschaft gepachtet.

— Die Nationalfänger-Gesellschaft, unter Direktion der HH. Havi und Szabó, will heuer einen Ausflug nach Frankreich machen. — Mögen sie uns dort eben so viel Ehre, wie im vergangenen Jahre in Italien, machen. 5.

— Einem Gerüchte zu Folge soll der Erdirektor der „kereskedelmi társaság“ (Handelsgesellschaft) in einem Schreiben aus Amerika um Vergütung gebeten und ihr zugleich Schadenersatz angeboten haben. Schön wär's — wenn es nur wahr wäre!

— Die erste ungarische Heiß-Dampfschiffahrts-Gesellschaft hat Unterhandlungen zur Erbauung eines Dampfers von 60—80 Pferdekraft eingeleitet. Der Kommissionsär einer großartigen Maschinenfabrik in England wird zum Abschlusse des Vertrages dieser Tage erscheinen. Den Fond der Gesellschaft bilden 5000 Aktien à 100 fl. C. M. Von den 36 Subskriptionsbögen wurden 15 eingesendet, auf denen 200,000 fl. C. M. gezeichnet sind. Der Termin zur Einzahlung der 20 Proz. Raten ist vom 15. bis 30. März, bisher sind schon über 200,000 fl. C. Mz. eingezahlt. 5.

— Das Konzert, welches das Chorpersonal des deutschen Theaters im Redoutensaal veranstaltete, war ziemlich gut besucht und die vorgetragenen Piecen sprachen beinahe sämmtlich an, obwol sich hier und da, namentlich in den Instrumental-Piecen, Schwankungen bemerkbar machten. Hr. Baruch, Sögling des Prager Konservatoriums, der seine Violin-piecen ausgezeichnet spielte, und von dem wir nächstens mehr sprechen werden, erhielt vielen Beifall; eben so Hr. Reina u. sämmtliche übrige Mitwirkende.

— Nächsten Montag wird bereits das Materiale zum Bau des Interimtheaters geführt werden — das Gebäude wird 24 Klafter lang und 12 Klafter breit. So sind wir denn endlich der Mühe überhoben, fortwährend die Lügen zu widerlegen, welche von gewisser Seite her in dieser Sache so emsig ausgestreut werden. 5.

— Die Administration der Dampfschiffgesellschaft hat Hr. Direktor Forst mit 50 Mitgliedern seiner Gesellschaft, Behufs ihrer Kunstreise, die unentgeltliche Fahrt auf den Dampfbooten von hier nach Preßburg und zurück bewilligt. 4.

Des Schauspielers Abschied.

Von J. Walburg.

Was hebt die Brust so unaussprechlich bange,
Das Auge matt und thränenschwer empor?
Was bleicht der Jugend zarte Rosenwange,
Was hüllt die Freude selbst in Trauerflor? —
Die Trennung ist es! — Grausam ohn' Erbarmen
Reißt sie den Menschen aus geliebten Armen,
Stößt ihn hinaus in eine fremde Welt,
In der kein Fünkchen Trost die Nacht erhellt! —
Meist ward dies Loos dem Mimen hier beschieden,
Ein Fluch, den über ihn die Gottheit sprach!
Uns ward kein freundlich Vaterhaus hienieden,
Kein süßes Friedenöglück, kein wirthlich Dach.
Wir Fremdlinge auf dieser Erde Fluren,
Wir gehen kaum, so schwinden schon die Spuren
Von uns'rem Dasein hin in öden Raum,
Und unser Glück war nur — ein schöner Traum!
Zwar lärmend — freudlos doch sind uns're Tage,
Wir glänzen blos im falschen Zauberlicht,
Den Künstler zwar sieht man in jeder Lage,
Ihn kennt man wol — den Menschen kennt man nicht.
Uns schwindet Alles früh auf dieser Erde,
Uns welkt die Blume in der Knospe schon;
Daß mißverstanden und verkannt er werde,
Ist gar zu oft allein des Mimen Lohn. —
Bei Euch geschah dies nicht! Mit sanfter Güte
Nahmt Ihr mich auf, und was in dem Gebiete
Der Kunst ich oft nur dunkel dargestellt,
Hat Eure Nachsicht liebevoll erhellt. —
Es ist vorbei! — Zu schön für dieses Leben,
Um wahr zu sein, entschwand hier meine Zeit.
Es ist vorbei, und ich sehe nun mit Wehen,
Wie jedes Glück mir nur Momente heint.
Nehmt meinen Dank! — Aus reiner Herzensfülle
Bring ich ihn jetzt zum Abschiedopfer dar,
Es ist nicht Trug und auch nicht falsche Hülle,
Wie jetzt mein Schmerz, so ist er rein u. wahr.
Und soll ich nicht ganz trostlos von Euch geh'n,
So hegt den Wunsch — einst wieder mich zu seh'n,
Und laßt den schönen süßen Trost mich hoffen:
Mir bleibt ein Platz in Eurem Herzen offen.

Modenbild. Nr. 12.

Paris, 15. März. Neueste Anzüge für Trauer und Halbtrauer. Schnitt und Form der Hüte und Kleider können auch zu anderer Bestimmung, als: zu Promenaden- u. Visitenanzügen, verwendet werden.

☞ Nächsten Sonnabend erscheint ein beweglicher Anzug à la Métamorphose, Toilette für die gegenwärtige Saison darstellend,

In den ersten Tagen d. Monats wird ein bewegliches Theaterkostumbild:

Jenny Lind als Vielka ausgegeben.

Beilage: „Harblungszeitung“ Nr. 14.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Prachtausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumeriert im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerstadt, Nr. 77, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthandl. der HH. G. Miller, J. Wagner u. Treichlinger, u. in J. G. Weissenbergs Papierhandl. (Servittenplatz) in Pesth u. allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts-Buchdruckerei.



Modes de Paris
LE MIROIR.